

Einige Bemerkungen
über
die fortdauernde
Abhängigkeit unserer Bildung
von der
classischen Gelehrsamkeit.

Gelesen
in der öffentlichen Versammlung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zur
Feyer des Maximilians-Tages 1825
von
Friedrich Roth.

München.
Gedruckt mit Bängl'schen Schriften.

Als Friedrich der Weise für seine Universität Wittenberg einen Lehrer der alten Sprachen von Johann Reuchlin beehrte, pries dieser den Kurfürsten dafür in seiner Antwort, womit er ihm zu jenem Amte den Jüngling Melanchthon, „seinen gesippten Freund“ empfahl, als einen **Stifter der Menschlichkeit**¹⁾. Er sagte damit nichts, das als ungewöhnlich oder anmaßend hätte auffallen können; denn es war damals einmüthiges Bekenntniß aller abendländischen Völker, und nicht am wenigsten der Italiener, obgleich unter ihnen längst ein Dichter, und zwar der einzige dem Homer vergleichbare, erschienen war: daß nicht in ihrer Mitte, sondern in den Meisterwerken des Alterthums der Same einer Bildung, die eine menschliche zu nennen sey, gesucht werden müsse. Wie hätte das auch anders seyn können, wo das Alte gar nicht untergegangen, sondern, obwohl sehr verunstaltet, herrschend geblieben war? Stammte doch alle Gelehrsamkeit, von welcher alle Bildung ausging, von dem Alterthume. Sie zu verdrängen wäre den Begabtesten, hätten sie auch gewollt, nicht möglich gewesen; sie zu läutern waren sie berufen, und dadurch ihr Zeitalter in den Besitz der geistigen Erbschaft zu setzen, die auf den vorigen nur gelastet hatte. Sie thaten das, indem sie das Edelste von jenen Schätzen, das bisher am meisten verborgen gewesen war, hervorhoben, ordneten, beleuchteten. Die Wirkung übertraf an Umfang und Schnelligkeit alles, was die Geschichte ähnliches darbietet; denn diese kennt kein anderes so lernbegieriges, dem Schönen, das im aufgethan wurde, mit solcher Liebe zugewandtes Zeitalter. Einstimmig nannte es, im Gegensatze sowohl mit dem scheingelehrten Überwige ausgearteter Mönche, als mit der matten Roheit des versinkenden Ritterthums, diese Studien *Humaniora*. Sie blieben auch in der folgenden Zeit bitterer Entzweyung um die kirchliche Gewalt ein von den Streitenden hochgeachtetes Gemeingut, das viel

1) Seckendorf Comm. de Luth. p. 44.

dazu wirkte, daß der Zwist der Völker nicht in gänzliche Scheidung ausschlug. Zwar in dem langen, alle Kräfte an sich reißenden, Kampfe litt ihr Anbau; und da sie mit dem Frieden sich wieder erhoben, war der Liebreiz ihres ersten Erscheinens doch dahin. Weil sie aber die Grundlage des gelehrten Unterrichts blieben, gewannen sie bald große Ausbreitung, und erzeugten sich darin am fruchtbarsten, daß, vornehmlich unter ihrem Einflusse, zuerst England und Frankreich, später Deutschland eine eigene Litteratur hervorbrachte. Deutschland insbesondere, das nach dem dreißigjährigen Kriege sich selbst unkenntliche, in Allem überall her von Fremdem überzogene Deutschland hat, seine Sprache wieder zu reinigen, und damit sein geistiges Daseyn zu retten, den stärksten Halt an diesen Studien gehabt; deren Verehrung daher billig von der aufblühenden deutschen Litteratur nicht nur ungekränkt blieb, sondern noch vermehrt wurde.

Erst in den neuesten Zeiten, die alles in Frage und Zweifel stellten, geschah auch dagegen Einspruch. Zuerst von Neuerern im Unterrichte, welchen die Jugend durch das Erlernen der alten Sprachen übermäßig angestrengt, und dabey im Erwerben nutzbarer Sachkenntnisse nothwendig versäumt schien. Andächtler folgten, die großen Schaden für das Christenthum von früher Bekanntschaft mit dem unchristlichen Alterthume fürchteten. Wieder andere, die sich besonderer Anhänglichkeit an Vaterland und gesetzliche Ordnung rühmten, äußerten sich besorgt, daß Abneigung gegen das Bestehende aus der Bewunderung der alten Freystaaten sich entwickeln möchte.

Gegen alle diese und ähnliche Verdächtigungen der classischen Gelehrsamkeit als Grundlage des gelehrten Unterrichts steht die Erfahrung von drey Jahrhunderten. Sie zeigt die nach der alten Weise unterwiesenen weder als dadurch abgestumpft, noch als von Sachkenntnissen leer oder dafür unempfänglicher²⁾. Ferner zählt sie unter den Vertrautesten mit dem classischen Alterthume viele der wärmsten Bekenner des Christenthumes, keinen Feind desselben auf. Und eben so weist sie nach, daß überall, wo Neuerungssucht aufkam, ganz andere Ursachen als Vorliebe für Athen und Rom, sie erzeugt und aufgenährt haben, und daß selbst die Berufung auf das classische Alterthum, wo:

2) Einem Landwirth, der bedauerte, daß die Sachkenntnisse in den gelehrten Schulen versäumt würden, suchte Jemand seinen Irrthum durch ein aus der Pferdezucht genommenes Gleichniß deutlich zu machen, indem er die auf die Grammatik angewiesene Jugend mit den Pferden verglich, die bis zum sechsten Jahre dienstfrey auf der Weide gehen und welche dann gewöhnlich stärker, als die früher angestregten, zur Arbeit kommen.

mit sie sich zuweilen schmückte, nie aus den Quellen, deren Lauterkeit es gar nicht zuließ, sondern aus den trüben Zubereitungen neuerer Verarbeiter geschöpft war³⁾.

Indessen, viele pflegen der Erfahrung, die nichts anderes als die aus dem Geschehenen hervorleuchtende Wahrheit ist, solche Beweiskraft abzusprechen, und sich auf ein Anderes, das kommen werde, zu berufen. Gehen sie dabei, wie gemeiniglich die Erzieher thun, von dem Glauben an ein Fortschreiten der Menschheit aus, der das Zeugniß der Erfahrung, weil es ihm ungünstig ist, verwerfen muß, so handeln sie, bey aller Anmaßung, folgerecht. Wenn dagegen Andere nur behaupten, die Umstände hätten sich geändert, so gebührt ihnen nicht, gegen jene Erfahrung einzusprechen. Denn was ist die Wandelbarkeit der Umstände überhaupt in Vergleichung mit der Unwandelbarkeit der menschlichen Natur? Und was die Erscheinung des Augenblicks, wie bedeutend sie auch sey, in Vergleichung mit dem Befunde von Jahrhunderten? Angenommen aber auch eine sehr große Veränderung der Umstände, wiewohl eine solche von ruhiger Betrachtung nicht anerkannt werden wird, sie allein reicht nicht hin, die Vermuthung, denn mehr kann es nicht seyn, zu rechtfertigen, daß, was in der Vergangenheit sich heilsam erwiesen hat, jetzt und für die Folge es nicht mehr sey. Es müßte vielmehr auch dargethan werden, demselben mangle die Kraft, unter neuen Umständen zu leisten, was es in den früheren geleistet.

Jene Meynung, die Umstände seyen nun anders, äußert sich noch in einem andern Einwurfe, der ungleich scheinbarer, als die angeführten ist; unsere Bildung sey,

3) Regelmäßige Monarchien, wie im neueren Europa, waren dem Alterthume unbekannt. Was eine, wiewohl entfernte Aehnlichkeit damit hat, die erbliche Macht jener Hirten der Völker bey dem Homer, ist von den Späteren nie angetastet worden; das Andenken eines Minos, Theseus, der heraklidischen Könige, war von den republikanischen Griechen so verehrt, als einst sie selbst von ihren Unterthanen. Nicht also gegen die Monarchie wurde geeifert, sondern entweder gegen die Usurpation (tyrannis), da ein Mitglied der Gemeinde alle Macht an sich riß; oder gegen die morgenländische Regierungsart, für welche Despotismus ein zu milder Name und nur Sultanismus der rechte ist; oder gegen die Soldatenherrschaft, welche zuletzt alle Freystaaten verschlang. Die Geschichte dieser Freystaaten hat übrigens vielleicht mehr, wenigstens eben so viel warnendes als einladendes, und Niemand wird durch den Thucydides oder Xenophon zur Vorliebe für die Demokratie verführt werden. Wer in diesen Dingen sorglich ist, hätte vielleicht eher manche Stücke der neueren Geschichte zu scheuen. Ferner ist bekannt, daß jene noch nicht lange hingschwundenen Schwäger, die sich Brutus und Aristides nannten, gemeiniglich kein Latein, noch weniger Griechisch verstanden, und in ihrem Kalender an die Stelle der Heiligen nicht die Namen alter Helden und Weisen, sondern Kunkel, Spinnrad, Pflug und dergleichen setzten.

vornehmlich durch die Wirkung der einheimischen Litteratur, dann auch der anderen neueren, dahin gediehen, wo sie an der alten sich zu nähren nicht mehr nöthig habe. Wahrscheinlich hat diese Vorstellung, wiewohl sie nur selten volle Deutlichkeit und Sicherheit erlangen mag, am meisten Theil an dem Erkalten der Zuneigung zu der classischen Gelehrsamkeit, wo irgend dasselbe sichtbar wird, und vielleicht noch mehr an einer Richtung, welche den Anbau dieser Studien, auch wo er lebhaft betrieben wird, nicht so fruchtbar werden läßt, als er einst war. Ich meine die von inniger Bekanntschaft mit den großen Meistern des Alterthumes entfernende, mehr zu Neußerlichkeiten, die zwar auch zum Theil sehr schätzbar sind, ablenkende Richtung, wo mehr an den alten Schriftstellern gearbeitet, als in sie eingedrungen, und mehr auf Kennen als Insichaufnehmen, mehr auf mannigfaches Wissen als auf Bildung ausgegangen wird. An vielen Zeichen war in der jüngsten Zeit diese geringere Fruchtbarkeit der classischen Gelehrsamkeit zu erkennen; am meisten daran, daß viele von denen, die sich ihr widmeten, oder doch darin wohl unterwiesen waren, sie mit der That verleugneten, indem sie in keiner Art die Alten zum Muster nahmen, sondern ganz andern Führern, und sogar der Mode folgten; wie denn auch ihrer nicht wenige von jenem nun vergangenen doch nicht vergessenen Taumel ergriffen waren, in welchem Cicero's Wohlredenheit gering geachtet, und der Lorber Virgil's angetastet wurde. Dieß und ähnliches wäre nicht hervorgetreten, hätte nicht die, so zu sagen kindliche, Anhänglichkeit an die classische Gelehrsamkeit Nebenbuhler an anderen Neigungen, und an dem Stolze auf nunmehr erlangte Mündigkeit einen Feind gefunden.

Aber, alles eingeräumt, was als Besitz und Vorzug der neueren Zeit gerühmt wird, müssen die Alten unsere Meister bleiben, zum Theil gerade darum, weil sie, mancher Vortheile deren wir genießen entbehrend, auf anderen, meist schwierigeren Wegen gegangen sind; was nicht nur bewundernswerth, sondern auch höchst lehrreich ist, wenn wir uns, was sie nicht allein vor uns, sondern auch für uns geleistet haben, gewissermaßen anzueignen wissen. Dazu kommt, daß eben jener kleinere Kreis, eben jene Beschränktheit der Mittel, bey größerer Einfachheit aller Verhältnisse, theils die Zerstreuung und die anderen Uebel, welche der Ueberfluß gebiert, von ihnen abgehalten, theils sie zur Entwicklung und Anwendung der höchsten Kraft aufgefördert, und damit eine unter andern Umständen höchst seltene Gediegenheit befördert hat.

Daher sind sie im Wissenschaftlichen mehr beobachtend, suchend, fragend, sinnend. Keine Abkürzung der Bahn, und keine Eile an das Ziel. Je weniger sie als

schon bekannt und ausgemacht voraussetzen, desto umfassender, erschöpfender ist ihr Verfahren. Der Anfang der Erkenntniß hat bey aller Freudigkeit des Entdeckens alle Bedachtsamkeit des Erkundens; das Fortschreiten bey aller Zuversicht des Besizes alle Sorgfalt denselben zu sichern. Sie verweilen gern in der gewonnenen Mitte, und sind mehr bemüht, sich darin festzusetzen und auszubreiten, als geneigt an die Grenzen vorzuschreiten, und dieselben zu untersuchen.

Noch höheren Werth für unsere Bildung, als ihre wissenschaftliche Trefflichkeit, hat die Gesinnung, die uns fast aus allen Werken der besten Zeit entgegen kommt, und auch in vielen späteren noch gleichsam nachblüht. Nicht als bedürften wir, aus Mangel an eigenem Gehalte, fremder Tugend, um uns tüchtig zu machen; ständen wir tiefer von Natur, so würde uns kein Vorbild aufhelfen. Auch nicht, als fehlte es uns an eigenen Mitteln, Anregungen und Förderungen; vielmehr sind wir daran durch das Christenthum weit reicher, als die Alten. Allein, wenn selbst der wahre Glaube zu einer solchen Herrschaft nie hat gelangen können, daß er andere Antriebe zum Guten entbehrlich gemacht hätte; (und in der That nur Träumer oder Heuchler könnten behaupten, es bedürfe keines andern Hebels für die bürgerliche Gesellschaft mehr); so ist leicht einzusehen, wie viel wir von denjenigen empfangen können, welche, unerleuchtet von der christlichen Offenbarung, das Licht der Natur um so schärfer gefaßt haben, und von ihm allein geführt, zu einer des Mannes unter allen Verhältnissen würdigen, dem Staate gewärtigen, Tugend erzeugenden und nährenden Gesinnung gelangt sind⁴⁾.

4) Mit großer Wärme hat unser verehrungswürdiger Veteran, Hr. v. Westenrieder, vornehmlich in dieser und ähnlicher Beziehung, das Lesen der Alten in dem schon vor 36 Jahren erschienenen dritten Bande seiner gehaltreichen Beyträge empfohlen.

»Nur das höchste Mißverständniß, sagt er, (S. 162.) nur die höchste persönliche Unbekanntheit mit den Schriften der Alten kann nicht wissen, daß, wenn alle classische Schriften der alten Griechen und Römer von allen Menschen eines Landes gelesen würden, nicht ein Mensch versucht werden könnte, an der abgöttischen Religion den geringsten Geschmack zu finden; nur sie kann nicht wissen, daß überhaupt die wichtigsten Schriften der Alten nichts enthalten, als die ernsthaftesten Geschichten von den Haushaltungen, Fortschritten, Gesetzen, Einrichtungen, Erfahrungen, Schicksalen und Beyspielen ehemaliger großer Staaten, solcher Staaten, welche in Hinsicht auf bürgerliche Vollkommenheiten und Verfassungen vortrefflich und musterhaft, solcher Menschen, deren Gesinnungen, Reden, Handlungen, Entschlüsse, deren zur Zeit der Noth und Gefahr genommene und schnell und standhaft ausgeführte Maßregeln überaus lehrreich, ermunternd und stärkend, und unmittelbar zur Einsößung des Gefühls und Verlangens nach Größe und Großmuth geeignet sind; nur sie kann nicht wissen, daß, nachdem Vorfälle und Begebenheiten unter den Staaten und Menschen immer wieder zurückkommen, sogar die Fehler der Alten, ihre Gebrechen, Thorheiten und Laster in Rücksicht ihrer Entstehungen, Aeußerungen und Folgen unterrichtend und warnend sind; nur sie endlich

Um nur ein Beispiel anzuführen, die weltberühmte Vaterlandsliebe, vornehmlich der älteren Griechen, ruhte nicht auf der natürlichen Anhänglichkeit an die Heimat, einem auch rohen und armseligen Völkern gemeinen Triebe, sondern auf einem Pflichtgeföhle von ungemeiner Stärke, das nicht sowohl an den Boden, als an die Gesellschaft band, und von dem Ehrgeföhle ausging⁵). Das Ehrgeföhle, in welchem

Kann nicht wissen, daß ein Staatsmann, der die Alten studirt, sohin die Natur und den Gang großer Vorfälle, seiner eigenen Vorfälle, schon unzähligemal in Ähnlichkeiten gesehen und überschaut hat, in seinem Vorblicke unendlich schärfer und treffender, in seinen Rathschlüssen unendlich entschlossener, sicherer, entscheidender, in seinen Unternehmungen unendlich schneller, zuverlässiger, vollendender, in seinem Benehmen mit Menschen unendlich gefaßter, gerader und geistreicher, in der Auswahl tauglicher Leute unendlich berathtener und sehender ist, als gehen andere, und noch gehen andere, die, wenn nun jetzt der Vorfall, oder der Hannibal vor die Thore kommt, nichts aufzuweisen haben, als ihren herzlich guten Willen und ihr Gutmeynen für's Vaterland.« Auch der Schluß dieser Bemerkung ist sehr lesenswerth.

- 5) Daß unter den Sprüchen aus St. Helena geschrieben steht: *Les Romains étaient guidés par l'amour de la patrie, comme nous le sommes par l'honneur.* (Mémoires T. III. p. 291), ist begreiflicher, als wie ein hochachtbarer Gelehrter neuerlich hat behaupten können, das Gefühl der Ehre sey dem Alterthume fremd gewesen. (Göttinger Gel. Anz. 1822 St. 133) Dieses Gefühl, welches bey den Griechen *aidōis*, bey den Römern *pudor* hieß, und bey den Ersteren das *πρέπον*, bey den Letzteren das *honestum* zum Gegenstande hatte, ist herrschender im Alterthume als in der späteren Zeit gewesen. An dasselbe wendet sich Demosthenes in allen seinen Staatsreden, und spricht zu seinen Mitbürgern nicht von Wohl und Wehe, sondern von Ehre und Schande. Dieß ist ohne Zweifel Ehrgeföhle, obgleich nicht eben *point d'honneur*, wie dieses Montesquieu beschreibt (Esprit des lois IV. 2.) der übrigens ein solches auch den alten Deutschen beylegt (XXVIII. 20.) und es also nicht, wie der angeführte Göttingische Gelehrte, erst aus dem Ritterthume hervorgehen läßt. Indessen fehlt es im Alterthume auch nicht an Zügen eines ganz persönlichen Ehrgeföhles. So erklärt sich Hector nicht ungerührt von Andromache's Bitte, daß er sein Leben schone, aber, sagt er

»aber ich scheue

Troja's Männer zu sehr und die saumnachschleppenden Weiber,

Wenn, wie ein Feiger entfernt, ich hier ausweiche der Feldschlacht.« II. VI. 441.

und Agamemnon ruft in der Schlacht, II. V. 531.

Ω φίλοι ἀνέρες ἴστε καὶ ἀλκίμον ἦτορ ἔλυσθε,

Ἀλλήλους δ' αἰδεῖσθε κατὰ κρατερὰς ἰσμῖνας.

Αἰδομένων δ' ἀνδρῶν πλείονες σόοι ἢ πέφανται.

Welches Boß übersetzt:

Seyd nun Männer, o Freund' und erhebt euch tapferes Herzens,

Ehret euch selbst einander im Ungeflume der Feldschlacht!

Denn wo sich ehrt ein Volk, stehn mehrere Männer denn fallen.

Ganz ähnlich ist des Thucydides: γεγνώσκοιτε τὰ δέοντα καὶ ἐν τοῖς ἔργοις αἰσχυρόμενοι ἄνδρες. II. 45. Auch *honestum* im philosophischen Sinne wußte Jacobi nicht anders als durch Ehre zu

alle Sittlichkeit enthalten war⁶⁾, entsprungen aus einer tiefen Ahnung des Schönen und Guten, machte den Einzelnen von der öffentlichen Meynung nur dadurch, daß es diese selbst beherrschte, abhängig, verband ihn damit allein zu gänzlicher Hingebung, zu einer Treue bis zum Tode, und belohnte ihn durch die Ehre des Vaterlandes, worin jeder seine eigene fand, mehr als durch besondere Vortheile und Auszeichnungen geschehen konnte; daher nach diesen weder gehascht, noch Anspruch darauf Anderen als den höchst verdienten gegeben, in der Wahl der Auszeichnungen aber eine Sparsamkeit beobachtet wurde, die weder den Gedanken einer Ablohnung noch einer sehr großen Unterscheidung aufkommen ließ⁷⁾. Eben dieses Ehrgefühl hielt Ueppigkeit und Eitelkeit ab, litt nicht, daß der Reichthum selbst, sondern nur, daß eine gemeinnützige Verwendung desselben geehrt wurde, huldigte dem Schönen um so reiner, weil es, ganz männlich, bloßen Puz verschmähte, und erhob die Kunst in der einzigen Weise, wie solches geschehen kann: indem es sie nicht unedlen oder geringen Zwecken dienstbar werden, sondern dem würdigsten allein sich widmen ließ, der Verherrlichung des gemeinen Wesens.

Anerkannt, entgegen Einige, daß wir von den Alten nicht lassen können; aber warum uns zumuthen, ihre Sprachen zu lernen, nachdem sie durch hundert Uebersetzungen einheimisch in den unsrigen geworden sind? Es muß eingeräumt werden, daß durch Uebersetzungen der Alten, namentlich von Deutschen, sehr viel geleistet, und eine nahe Bekanntschaft mit dem classischen Alterthume, auch ohne Kenntniß der Ursprachen, möglich gemacht ist. Doch bleibt eine solche Bekanntschaft immer nur mittelbar, und kann, bey aller Trefflichkeit des Vermittlers, niemals die Innigkeit einer unmittelbaren haben⁸⁾. Noch mehr: so treu eine Uebersetzung den Inhalt eines Werkes wiedergeben

übersetzen. Er sagt in einer handschriftlichen Anmerkung zu der vortrefflichen Stelle seiner Werke Th. IV Abth. 1. S. 245. »Durch das Wort Ehre habe ich das Wort honestum nicht bloß übersetzen, sondern das höchste Princip der stoischen Schule, so gut es geschehen mochte, andeuten wollen.«

- 6) Womit nicht gesagt seyn soll, daß Gottesfurcht, auch abgesehen von der Verpflichtung durch Eid, nicht auch ein Beweggrund der Sittlichkeit gewesen sey. Man erwäge z. B. Odyls. I. 263. und II. VI. 162. in Vergleichung mit Pind. Nem. V. 60., der Tragiker nicht zu gedenken, auf welche schon die Philosophie Einfluß hatte.
- 7) Man vergleiche die Belohnung der Sieger bey Marathon mit derjenigen, welche der Congreß von Peru kürzlich den Siegern bey Ayacucho zuerkannt hat, (Allgem. Zeit. No. 221.) und man wird »das junge America dem alten Europa« gegenüber so gar jung nicht finden. Jenes Decret wenigstens ist ganz im Geschmack des bas-Empire.
- 8) In folgender Stelle der Abhandlung des verewigten F. A. Wolf über die Alterthums-Wissenschaft (Museum d. A. 1. S. 91. 92.) ist der Vorzug des Lesens in den Ursprachen sehr anschaulich gemacht. »Die Spra-

mag, in der Form bleibt sie nothwendig zurück. Es ist aber, was uns in Abhängigkeit von den Alten hält, ganz vorzüglich die unübertroffene Vollendung ihrer Form, wie in der bildenden Kunst, so in der Rede; und daß sie in jener ohne Widerspruch Muster sind, würde sie allein schon auch in dieser dazu beglaubigen.

Ist denn aber, kann man ferner fragen, der Werth der Wohlredenheit so groß und allgemein, daß sie verdiente mit der schweren Arbeit des Erlernens der alten Sprachen erworben zu werden? Allerdings. Wie unanständig ist doch dem Menschen die schlechte Rede, und wie schädlich! Wie nahe ist das Reden mit dem Handeln verbunden, und wie einflußreich nicht nur dieses auf jenes, sondern auch jenes auf dieses! Man betrachte Art und Wirkung der schlechten Rede. Einmal träg, dann hüpfend, auf Querstraßen, in Winkel abschweifend, und mühsam wieder daralus hervorkriechend, hier sich übermäßig lang aufhaltend, und wie im Kreise drehend, Anderes oft wichtigeres nur streifend oder sogar übersehend, einmal aus Schwäche unvernehmlich, häufiger sich selbst überschreyend, und bald in widerlicher Blöße, bald in Lappen aller Farben gehüllt, erregt die schlechte Rede bey den Urtheilsfähigen unsäglichen Widerwillen, und verfehlt gemeinlich selbst bey den Schwächeren, ob sie gleich diese oft durch Betäubung täuscht,

den, die ersten Kunstschöpfungen des menschlichen Geistes, enthalten den ganzen Vorrath von allgemeinen Ideen und Formen unseres Denkens, welche bey fortschreitender Cultur der Völker sind gewonnen und ausgebildet worden; sie liefern daher in ihren Zeichen eine Menge einzelner Gemälde von nationalen Vorstellungen, wodurch der Gehalt theils sinnlicher, theils besonders intellectueller Ideen, und das Charakteristische in der Auffassung von beiden dargestellt wird. Demnach muß jede ihrer Absicht einigermaßen genügende Sprache gewisse Classen von Ideen darbieten, die nach der physischen und sittlichen Individualität des Volks, welches sie bildete, vorzüglich bearbeitet, vervollkommenet, und mit angemessenen Ausdrücken bezeichnet sind. In der Art der Bezeichnungen aber liegen nicht geringere Schätze als in den Zeichen selbst. Denn, wie die letzteren in jeder Sprache den Forscher mit neuen Vorstellungen bereichern, und dadurch seinen geistigen Gesichtskreis erweitern, so gewähren die Bezeichnungs-Arten und gleichsam Gepräge, die jede Nation ihren Vorstellungen aufgedrückt hat, einen zwar noch weniger erkannten, aber eben so vielfachen Gewinn. Durch die Kenntniß und fleißige Beschauung dieser Gepräge in mehreren Sprachen fangen wir zuerst an, uns in der Intellectual-Welt zurecht zu finden, und die bereits daheim erworbenen Reichtümer derselben besser kennen und gebrauchen zu lernen, indem die mancherley Modificationen ähnlicher Haupt-Ideen uns zwingen, die an denselben vorkommenden Unähnlichkeiten wahrzunehmen, und solche Vorstellungen die uns schon unter anderen Denkformen bekannt waren, von neuen Seiten aufzufassen. So erhalten wir in den mit einander verglichenen Wörtern und Ausdrucks-Arten nicht etwa armselige Schätze vieler gleichgeltenden Zeichen, sondern einen uns wirklich bereichernden Vorrath von Mitteln zur Auflösung und Zusammenstellung unserer Ideen, die auf keinem andern Wege zu gewinnen ist; und hierauf gründen sich wieder Uebungen des Verstandes, welche eine Gewandtheit und Fertigkeit verschaffen, ohne die keine höhere Operation desselben von Statten gehen kann.»

ihr Ziel. Die besten Sachen werden durch sie entstellt, und Mißverständnisse statt Ueberzeugungen gepflanzt, wo sie in Büchern oder überhaupt in Lehrvorträgen das Wort führt; und wo ihr dieses in Geschäften zufällt, da kommt in die Verhandlungen aller Art bald eine verwirrende Weitschweifigkeit, bald eine lückenvolle Kürze, überhaupt eine Ungebührlichkeit, woraus die schädlichsten Anstände, Widersprüche und Zögerungen zu entstehen pflegen. Davor schützt Logik und Rhetorik nicht, am wenigsten was man Aesthetik nennt, sondern der Geschmack, der sich an tadellosen Mustern gebildet, und wider die Verführungen gestärkt hat, deren Menge und Gefährlichkeit mit der Mischung der Völker und der Stände, mit der Zahl der Schreibenden und Lesenden, mit der Mannigfaltigkeit des Verkehrs und der Geschäfte zunimmt, wo dann alle Fehler, und, wenn man so sagen darf, alle Laster des Vortrages zuerst geduldet, endlich gehegt, und sogar geehrt werden.

Solche schützende Muster sind die Alten, welche vorzugsweise die Classiker⁹⁾ genannt werden, nicht nur im Ausdrucke, (der Wahl und Stellung der Worte), sondern auch im Vortrage, (der Wahl, Ordnung und Verbindung der Gedanken). In letzterem besonders unterscheidet sie, bey aller Mannigfaltigkeit der Form unter ihnen selbst, eine Beachtung des Nothwendigen, Zweckmäßigen, Dienlichen und Schicklichen, und eine Scheu des dem entgegengesetzten, ferner eine Kunst zu theilen, jedoch in Glieder nicht in Stücke, und die Hauptsätze hervorzuheben, ohne sie auszusondern; endlich eine Sorgfalt, Reihen zu stellen, zu schließen, zu verknüpfen, und ohne Einförmigkeit durch Ebenmaß eine anmuthige Uebereinstimmung hervorzubringen. In ihrer Sprache, die von aller Einmischung der Sklaven und Barbaren rein gehalten wurde, ist neben

9) Das Alterthum hat, wie aus dem Aristophanes und vielen Anderen zu ersehen ist, verhältnißmäßig wohl eben so viel mittelmäßige und schlechte Schriftsteller, als die neuere Zeit, hervorgebracht; allein diesen hat, bis auf wenige, mehr Römer als Griechen, die Zeit ihr Recht gethan, so daß jetzt der Stumpfsinn nicht mehr einen Philocles neben Sophocles stellen kann, wie er neben Göthe den und jenen stellt. Wie zur Warnung sind einige Manieristen, wie Silius und Statius, Valerius Maximus und Curtius, übrig geblieben, die man nur in Frankreich zu den Classikern zählt. Vielleicht nimmt Hr. Le Maire unter seine *Classiques latins* auch die *Scriptores historiae Augustae* auf, die, abgesehen von den Sachen, nur ein Denkmal der furchtbarsten Ausartung sind. Es giebt aber auch aus früherer Zeit einige Bruchstücke von dem schlechtesten Geschmack, z. B. folgendes von *Jenestella*: *Hic primum venator fuit; cui cum ferinae caedis cruenta vastatio et solitudinum vagabunda errando cursilitas displiceret, plus quam etiam videns contheroletas suos miserandae necis functos interitu, artis pristinae affectui mittens repudium, agriculturam affectatus est.* Kaum ist unter den Schönheiten des wackern Ammianns Marcellinus eine so abscheuliche.

den übrigen Eigenschaften, welche zur Popularität¹⁰⁾, d. i. zu der würdigsten Bestimmung und höchsten Macht der Rede erfordert werden, am ausgezeichnetsten das strenge Maß, wodurch nicht nur unnützer Ueberfluß von Worten abgeschnitten, sondern auch ein Anstand erhalten wird, der alle Uebertreibung des Ausdruckes als eine gleich unwürdige und zwecklose Anstrengung ausschließt, und eben darum für den höchsten Nachdruck angemessene Töne behält, weil er sie nicht an dem unrichtigen Ort verschwendet¹¹⁾.

10) Wohl zu unterscheiden von der Vulgarität, wie *populus* von *plebs*, da jenes auch die *patres* in sich begreift. *Aequae pauperibus, locupletibus aequae* ist ein viel höheres Ziel, erfordert aber freylich auch viel größere Kräfte, als eine Predigt oder irgend ein anderes Werk für »Gebildete«, deren täglich mehr erscheinen und vergehen.

11) Warum die Alten Muster des Vortrages seyen und bleiben, ist vortreflich gezeigt von Kant (Krit. der Urtheilskraft Th. 1. Anhang.) »Die Propädeutik zu aller schönen Kunst, so fern es auf den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit angelegt ist, scheint nicht in Vorschriften, sondern in der Cultur der Gemüthskräfte durch diejenigen Vorerkenntnisse zu liegen, welche man *humaniora* nennt; vermuthlich weil *Humanität* einerseits das allgemeine Theilnehmungsgefühl, andererseits das Vermögen, sich innigst und allgemein mittheilen zu können, bedeutet; welche Eigenschaften zusammen verbunden die der Menschheit angemessene Glückseligkeit ausmachen, wodurch sie sich von der thierischen Eingeschränktheit unterscheidet. Das Zeitalter sowohl, als die Völker, in welchen der rege Trieb zur geselligen Geselligkeit, wodurch ein Volk ein dauerndes gemeines Wesen ausmacht, mit den großen Schwierigkeiten rang, welche die schwere Aufgabe, Freyheit (und also auch Gleichheit) mit einem Zwange (mehr der Achtung und Unterwerfung aus Pflicht, als aus Furcht) zu vereinigen, umgeben; ein solches Zeitalter und ein solches Volk mußte die Kunst der wechselseitigen Mittheilung der Ideen des ausgebildetsten Theiles mit dem rohern, die Abstimmung der Erweiterung und Verfeinerung der ersteren zur natürlichen Einfalt und Originalität der letzteren, und auf diese Art dasjenige Mittel zwischen der höheren Cultur und der genügsamen Natur zuerst erfinden, welches den richtigen, nach keinen allgemeinen Regeln anzugebenden Maßstab auch für den Geschmack, als allgemeinen Menscheninn, ausmacht. Schwerlich wird ein späteres Zeitalter jene Muster entbehrlich machen; weil es der Natur immer weniger nahe seyn wird, und sich zuletzt ohne bleibende Beispiele von ihr zu haben, kaum einen Begriff von der glücklichen Vereinigung des geselligen Zwanges der höchsten Cultur mit der Kraft und Richtigkeit der ihren eigenen Werth fühlenden freyen Natur in einem und demselben Volke zu machen im Stande seyn möchte.«

Ich kann mich nicht enthalten, noch eine verwandte Stelle aus dem gedachten edlen Meisterwerke beizufügen. »Daß man die Werke der Alten mit Recht zu Mustern anpreist und die Verfasser derselben classisch nennt, gleich einem gewissen Adel unter den Schriftstellern, der dem Volke durch seinen Vorgang Gesetze giebt, scheint Quellen des Geschmacks *a posteriori* anzuzeigen und die Autonomie desselben in jedem Subjecte zu widerlegen. Allein man könnte eben so gut sagen, daß die alten Mathematiker, die bis jetzt für nicht wohl zu entbehrende Muster der höchsten Gründlichkeit und Eleganz der synthetischen Methode gehalten werden, auch eine nachahmende Vernunft auf unserer Seite bewiesen, und ein Unvermögen derselben, aus sich selbst strenge Beweise mit der größten Intuition, durch Construction der Begriffe hervorzubringen. Es giebt gar keinen Gebrauch unserer Kräfte, so frey er auch seyn mag, und selbst der Ver-

Ein äußerer Vorzug dieser Vorbilder muß sie uns noch werther machen. Durchaus in einer großen Ferne von uns stehend, lassen sie uns, wie anhaltend wir uns auch mit ihnen beschäftigen mögen, bey weitem uneingenommener, als das uns gleichzeitige, oder der Zeit nach nähere, das, je mehr es uns gefällt, desto mehr unsere Selbständigkeit gefährdet, und uns zu unabsichtlicher Nachahmung¹²⁾ hinreißt. Wie

nunft, (die alle ihre Urtheile aus der gemeinschaftlichen Quelle a priori schöpfen muß), welcher, wenn jedes Subject immer gänzlich von der rohen Anlage seines Naturells anfangen sollte, nicht in fehlerhafte Versuche gerathen würde, wenn nicht andere mit den ihrigen ihm vorgegangen wären, nicht um die Nachfolgenden zu bloßen Nachahmern zu machen, sondern durch ihr Verfahren Andere auf die Spur zu bringen, um die Principien in sich selbst zu suchen, und so ihren eigenen, oft besseren Gang zu nehmen. Selbst in der Religion, wo gewiß ein jeder die Regel seines Verhaltens aus sich selbst hernehmen muß, weil er dafür auch selbst verantwortlich bleibt, und die Schuld seiner Vergehungen nicht auf Andere, als Lehrer oder Vorgänger, schieben kann, wird doch nie durch allgemeine Vorschriften, die man entweder von Priestern oder Philosophen bekommen, oder auch aus sich selbst genommen haben mag, so viel ausgerichtet werden, als durch ein Beispiel der Tugend oder Heiligkeit, welches, in der Geschichte aufgestellt, die Autonomie der Tugend, aus der eigenen und ursprünglichen Idee der Sittlichkeit (a priori) nicht entbehrlich macht, oder diese in einen Mechanismus der Nachahmung verwandelt. Nachfolge, die sich auf einen Vorgang bezieht, nicht Nachahmung, ist der rechte Ausdruck für allen Einfluß, welchen Producte eines exemplarischen Urhebers auf Andere haben können; welches nur so viel bedeutet, als: aus denselben Quellen schöpfen, wovon jener selbst schöpfte, und seinem Vorgänger nur die Art, sich dabey zu benehmen, ablernen. « Krit. d. Urth. §. 32.

- 12) Ein englischer Kunstrichter bemerkt, (Edinburgh Review No. LXX.) daß Pitt und Fox, bey der vertrautesten Bekanntschaft mit den griechischen Rednern, diese doch nicht nachgeahmt haben. Es ist aber überhaupt in Beider Reden keine Nachahmung der Alten zu bemerken, ob sie gleich diesen Beide nicht nur ihre frühe Bildung allein verdankten, sondern sie auch ihr Leben lang zu Freunden behielten. Pitt, der nach dem Zeugnisse seines Lehrers, des Bischofs Tomline, schon im fünfzehnten Jahre die meisten römischen und manche griechische Schriftsteller, wo man sie aufschlagen mochte, ohne Hülfsmittel geläufig zu übersezen wußte, erwarb sich auf der Universität eine so tiefe Kenntniß beider Sprachen, daß er, wie Göde sagt, (Reise Th. 2.) sich mit manchem hochberühmten Philologen messen konnte. Er maß sich wirklich mit mehreren; denn, an der Spitze unermesslicher Staatsgeschäfte, machte er oft in seinen Erholungstunden schwierige Stellen der Classiker zum Gegenstande der Unterhaltung. Von Fox ist ein Brief vorhanden (in Lord Holland's Einleitung zu der Geschichte Jacob II.), worin er in Beziehung auf ein Gespräch mit Lord Grey, diesem das Ergebniß seiner Untersuchung über die Art, wie von den griechischen Dichtern die Nachtigall gemeiniglich vorgestellt werde, mittheilt, ihn auf eine Stelle der Odyssee aufmerksam macht, ohne den Ort anzugeben, damit sein Freund das Vergnügen, sie ganz zu lesen, wieder genießen möge, und beyfügt: »Ich fürchte, diese Untersuchungen gefallen mir besser als diejenigen, die ich jetzt über die Geschichte unserer Revolution anstelle; so wie mir die letzteren besser gefallen, als die Sitzungen des Unterhauses.«

Vielleicht ist die Philologie nicht gerade am blühendsten in England, aber so verbreitet und so fruchtbar ist sie sonst nirgends. »Ich bin überzeugt, schreibt Joh. Müller (in einem seiner letzten, an des Kron-

wir, so tief es uns gelingen mag, in den Geist des Alterthumes einzudringen, nicht zu fürchten haben, uns darein zu verlieren, und an Gesinnung Griechen oder Römer zu werden, wogegen wir keineswegs mit gleicher Sicherheit die Sitte des gleichzeitigen Auslandes, und selbst der eigenen Vorzeit, lieben und bewundern können; so bleibt in der Berührung mit den Werken der Alten unsere Eigenthümlichkeit viel besser gewahrt, als bey gleicher Zuneigung zu Neueren, Landsleuten oder Fremden; theils weil uns diese durch die Aehnlichkeit aller Verhältnisse so nahe, als jene durch die große Verschiedenheit derselben fern gestellt sind, theils weil die Werke der Alten schwerer zu fassen, und daher zu eigener Geistesethätigkeit aufregender sind. Jedoch gilt dieß nur von dem Lesen in den Ursprachen, das auch darum den Uebersetzungen weit vorzuziehen ist, durch welche, besonders wenn sie minder treu sind, die Werke der Alten jenes fremden Ansehens größtentheils entkleidet, und in den Kreis des Heimischen gezogen werden¹³).

prinzen von Baiern königl. Hoheit gerichteten Briefe), daß die Britten die besten Züge ihres Charakters, die praktische Weisheit, den Gemein Sinn, die Kraft, größtentheils ihrer ganz classischen Erziehung zu danken haben, welche uns bisher fast ganz fehlt.« Diese Erziehung ist in der That das Salz, das jene Fäulniß abhält, welche sonst von den Genüssen, und noch mehr von dem Ansehen der *regina pecunia* zu fürchten wäre. *Nulla de formior species est civitatis, quam illa in qua opulentissimi optimi putantur.* Cic. de Rep. I. 34. Wie tief müßte nicht, ohne solche Gegengewichte, ein Volk sinken, bey dem es nicht mehr viel Aufsehen erregt, wenn der reichste Wechsel von seinem Anwalde vor Gericht als ein royal merchant bezeichnet wird, und in dessen Sprache der empörende Ausdruck: Er ist so viel werth, anstatt: er besitzt so viel, gekommen ist. Glücklicherweise kann dem philologischen Unterricht in diesem stabilen Lande durch keine neuen Schulplane, durch keine Berufung auf den Geist der Zeit, auf das allgemeine Fortschreiten u. dgl., Abbruch geschehen. Vor zwey Jahren kam vor das Kanzleygericht ein Streit zwischen den Aufsehern und dem Hauptlehrer einer großen Stiftschule. Die Aufseher verlangten, es sollte auch Naturgeschichte, Französisch u. dgl. gelehrt werden, was der Hauptlehrer verweigerte. Der Großkanzler erklärte die Erörterung der Nützlichkeit jener Fächer für unnöthig, ließ den Stiftungsbrief vorlesen, und da in diesem nur die alten Sprachen und Mathematik als Lehrgegenstände vorgeschrieben waren, wies er die Aufseher ab, und verurtheilte sie in die Kosten.

- 13) Wäre es wahr, daß die französischen Schriftsteller durch Nachahmung der Alten an der Originalität, die sie sonst hätten haben mögen, verloren hätten, so würde dieß vorzüglich den Uebersetzungen, deren Verbreitung nirgends so groß wie in Frankreich ist, zuzuschreiben seyn. Jene Klage hat Mercier in seinem Buche über Rousseau (Vd. II. S. 209.) angestimmt: *Nous serions bien au-dessus de ce que nous sommes, si les productions même des anciens se fussent tout-à-fait ensevelies sous les ruines de ces empires qui ont disparu. L'imitation arrête les élans du génie.* Ganz kürzlich ist sie noch heftiger von einem Uebersetzer und schwärmerischen Verehrer Walter Scott's erneuert worden. »Le ministère favorise de ses grandes phrases le système prétendu classique et qu'il faudrait appeler le système ministériel; système qui tend à nous priver d'une littérature populaire, en condamnant les auteurs à invoquer sans cesse les Dieux et les grands hommes de Rome et d'Athènes, ou à

Ist nun eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen die Bedingung der ge-
deihlichsten Bekanntschaft mit dem classischen Alterthume, so kann diese freylich verhält-
nißmäßig nur Wenigen zu Theil werden, die zur Erlernung jener Sprachen Anlage und
Muße haben. Ganz mit Unrecht aber würde man hieraus schließen, nur der gelehrten
Bildung wegen und für sie nur sey die classische Gelehrsamkeit von Wichtigkeit. Es ist
die Art einer vielleicht mehr zerrütteten, als, wie man gewöhnlich klagt, bewegten Zeit,
alles abgeleitete zu überschätzen, die Quellen hingegen nicht gebührend hochzuachten.
Wer einsehen will, wie alle Bildung überhaupt von der gelehrten abgeleitet sey,
hat nicht nöthig, diese als versiegt zu denken, und was dann übrig bleiben würde, sich
vorzustellen; welche Dürre schon, wo sie nur abnimmt, entstehe, davon kann man
überall, wo Ungelehrte¹⁴⁾ lehrend auf irgend eine Weise auftreten, eine deutliche Vor-
stellung erlangen. So wenig das Handwerk unabhängig ist von Wissenschaft und Kunst,
oder gar mit ihnen einerley; von denen es vielmehr zu lernen hat, und desto mehr lernt,
je blühender sie sind; eben so wenig kann die niedere Bildung, welche man die allge-
meine nennt, ihrer natürlichen Abhängigkeit von der hohen entzogen oder dieser gleich-
gestellt werden; von welcher sie vielmehr, damit sie nicht stocke und schwinde, unab-
lässig zu empfangen hat, und desto mehr empfängt, je kräftiger diese wurzelt, und sich
ausbreitet.

Ehre dem König, dessen Tag wir feyern, einstimmig froh über die unge-
trübte Heiterkeit seines Alters, das wir mit den Worten des römischen Dichters frisch
und grünend nennen dürfen! Ehre, wie für die übrigen Werke seiner glorreichen

défigurer les sujets nationaux sous les formes consacrées par l'antiquité.« (Angeführt im Journ.
des Débats vom 22. August d. J.) Lautet das nicht ein wenig wie die beliebten Klagen über die Zu-
lassung der ausländischen Waaren, die man, um die National-Industrie zu wecken, ausschließen sollte?

- 14) *In docti docti* werden sie von dem ehrwürdigen Eytelwolf von Stein genannt, in einer von Meiners (Lebens-
beschreibungen III. S. 9.) angeführten Stelle Ulrichs von Hutten. Diese Bezeichnung enthält keinen Wi-
derspruch. Solche Leute sind nämlich gelehrt, in so fern sie einen gewissen, allerdings oft mühsam zusam-
men gebrachten, Vorrath von Arbeiten Anderer zur Hand haben, und daraus allerley zu bereiten wissen,
auch in ihrem Eifer, jenen Vorrath zu vermehren, weit aufmerksamer, als Andere, auf alle neue, beson-
ders immer auf die neuesten Erscheinungen sind. Ungelehrt aber sind sie, in so fern ihnen die *Eleme-
te* fehlen, die man schlechterdings inne haben muß, um eigener Arbeit fähig zu seyn; und sie verrathen
diese Ungelehrsamkeit nicht nur durch Lücken, die ihnen da entstehen, wo sich eben kein passendes Werk-
stück darbietet, sondern auch durch mancherley Mißgeschick in der Zusammenfügung, oder, wie sie es nen-
nen, *Venußung*, hauptsächlich durch Verwechslung und Vermischung des Vollgehaltigsten mit dem
Geringhaltigsten.

Regierung, wodurch auch Er verdient hat, ein **Stifter der Menschlichkeit** zu heißen, so insbesondere für die Erhaltung, Ausdehnung und Pflege der Anstalten für die Ihm persönlich werthe¹⁵⁾ classische Gelehrsamkeit.

- 15) Se. Majestät haben bey verschiedenen Gelegenheiten Ihre große Hochschätzung des Studiums der alten Sprachen, mit wohlgefälliger Erinnerung an den von Ihnen selbst in der römischen sehr frühe erhaltenen Unterricht, zu erkennen gegeben.
-